

Das frühmittelalterliche Halberstadt aus archäologischer Sicht
 — Aus der Forschungsarbeit des Städtischen Museums Halberstadt —

Von Adolf Siebrecht, Halberstadt

Mit 11 Abbildungen und Tafeln 41–47

Von Anfang an waren Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte des nördlichen Harzvorlandes ein wichtiger Schwerpunkt des 1905 gegründeten Städtischen Museums Halberstadt. Ihre Ergebnisse spiegeln sich in den umfangreichen Sammlungen, den Ausstellungen und Publikationen des Museums wider (Siebrecht 1980 a, S. 5 und Anm. 19).

In den letzten drei Jahrzehnten konzentrierte sich die Arbeit des Museums immer mehr auf das frühe Mittelalter und auf die Stadtkernforschung in Halberstadt. Hatte doch am 8. April 1945 ein anglo-amerikanischer Bombenangriff Halberstadt mit seinen bedeutenden Baudenkmalen zu 82 Prozent zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaues und den damit verbundenen umfangreichen Tiefbauarbeiten konnten hier, wie auch in den Zentren anderer zerstörter deutscher Städte, z. B. in Magdeburg, archäologische Untersuchungen zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Stadt durchgeführt werden (Herrmann 1976, S. 168). Damit bot sich die Möglichkeit, von seiten der Archäologie den Fragestellungen der Historiker nachzugehen, für deren Beantwortung die vorhandenen schriftlichen Quellen nicht ausreichten. So begann in den fünfziger Jahren in Halberstadt eine umfangreiche Ausgrabungstätigkeit, die sich mit der Erforschung der Vorläuferbauten des Halberstädter Domes und der Befestigung der Domburg befaßte.

Im Zuge dringend notwendiger Bausicherungsmaßnahmen des durch zehn Bombentreffer schwer beschädigten Domes, führte das Institut für Denkmalpflege Halle von 1952 bis 1954 im Dominnern umfangreiche Ausgrabungen durch. Daran waren auch Mitarbeiter

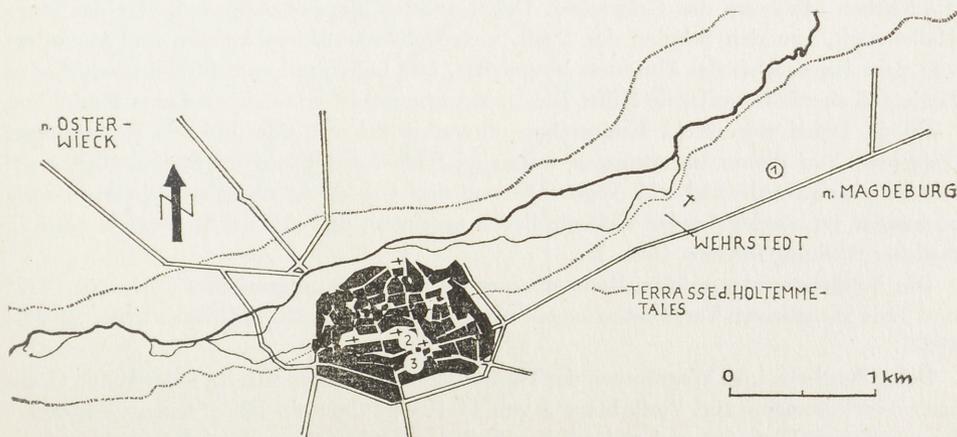


Abb. 1. Lageplan der Fundstellen 1–3. 1 = Sächsisch-karolingisches Gräberfeld von Halberstadt-Ost (Wehrstedt); 2 = Südost-Bereich der Domburg Halberstadt; 3 = Südwest-Bereich des mittelalterlichen Marktes. Deutlich sind das Holtemmetall und die Lage des mittelalterlichen Halberstadt auf der Südterrasse dieses Tales sichtbar

des Städtischen Museums beteiligt.⁴ Im Ergebnis dieser Untersuchungen konnten u. a. Baureste einer ersten kirchlichen Anlage aus dem Anfang des 9. Jh. sowie weitere Vorläuferbauten des heutigen Domes entdeckt werden (Leopold 1983, S. 69).

Auf Initiative und mit Unterstützung des Städtischen Museums führte die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter Leitung von E. Nickel, Forschungsstelle Magdeburg, an der Südseite der Domburg 1952 und 1953 Ausgrabungen durch. Diese Untersuchungen erbrachten erstmals den archäologischen Nachweis für die Befestigung der Südseite der Domburg. Es wurden ein Spitzgraben des 10. Jh. und ein ihn schneidender jüngerer Graben gefunden (Nickel 1954, S. 244). Bedingt durch die Intensivierung des Baugeschehens in Halberstadt kontrollierte der Verfasser seit der Mitte der fünfziger Jahre viele Baugruben im Stadtgebiet. Dabei wurden aus zahlreichen mittelalterlichen Wohn- und Abfallgruben Fundproben entnommen und entsprechende Dokumentationen angefertigt. Eine erste Übersicht über die Funde aus dem Bereich der Domburg und der mittelalterlichen Marktsiedlung legte H. J. Brachmann im Corpus (1973, S. 324) vor.

Folgend soll über drei bedeutendere archäologische Untersuchungen des Städtischen Museums berichtet werden (Abb. 1).

1. Das sächsische Gräberfeld des 7.—9. Jh. von Wehrstedt (Halberstadt-Ost). Fundplatz und Fundgeschichte.

Im August 1963 wurde bei Aufschlußarbeiten für eine Kiesgrube des Betonwerkes Halberstadt ein menschliches Skelett gefunden und dieser Fund sofort dem Museum gemeldet. Die erste Untersuchung ergab, daß hier ein größeres Gräberfeld angeschnitten worden war. Die Fundstelle gehört zur Gemarkung des 1940 eingemeindeten Ortes Wehrstedt, der jetzt als Stadtteil die Bezeichnung „Halberstadt-Ost“ trägt. Das Gräberfeld befindet sich 750 m östlich dieses Stadtteiles, dicht nördlich der Fernverkehrsstraße Nr. 81 von Magdeburg nach Halberstadt, in unmittelbarer Nähe des Betonwerkes. Der Fundplatz liegt am Westhang eines flachen Höhenrückens, der nach Osten nur schwach, nach Norden aber zum Warmholzberg stark ansteigt. Der Warmholzberg bildet die südliche Steilterrasse der Holtemme mit einem Abfall nach Norden, zum Holtemmetal, von 10 bis 12 m.

In der Zeit von 1963 bis 1965 und von 1968 bis 1970 untersuchten die Mitarbeiter des Städtischen Museums das Gräberfeld. Dabei wurden sie großzügig vom Rat der Stadt Halberstadt, von den Schulen der Stadt, vielen ehrenamtlichen Helfern und vor allem von dem Jugendklub des Museums unterstützt. Das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle gab ebenfalls wertvolle Hilfe. Die Untersuchung erstreckte sich auf eine Fläche von 4000 m². Dabei wurden 11 Kreisgräben unterschiedlicher Größe und 195 Bestattungen freigelegt. Von diesen Bestattungen waren 34 Süd—Nord (Kopf im Süden, Blick nach Norden), eine Nord—Süd, 157 West—Ost und drei Ost—West orientiert. Weitere Untersuchungen im anschließenden Gelände ließen erkennen, daß sich das Gräberfeld noch in östlicher Richtung fortsetzt (Abb. 2).

Das Fundmaterial wurde im Rahmen einer Diplomarbeit aufgearbeitet (Siebrecht 1972) und Teile in mehreren Veröffentlichungen vorgelegt (Siebrecht 1974; 1975 a; 1976; 1980 b; 1983).

Beim Planieren und Wegräumen der Humusdecke zeichneten sich im Lehmboden Grabgrubenverfärbungen und Verfärbungen von 11 Kreisgräben ab. Diese liegen vorwiegend im nördlichen (Taf. 41) und südöstlichen Teil des Gräberfeldes und setzen sich auch in Richtung der noch nicht näher untersuchten Fläche nach Osten fort. Die meisten Kreis-

⁴ So wurden urgeschichtliche Siedlungsgruben und zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Bestattungen von Museumsassistent Heinz Ebert und dem Verfasser, damals Schüler und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Museums, untersucht.

gräben besitzen annähernd gleiche Größe. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 4,50 m und 6,70 m. Der größte Kreisgraben hat einen Durchmesser von 14,50 m.

In zwei Fällen konnten für die Innenflächen der Kreisgräben V und VII Bestattungen und damit ein Zusammenhang zwischen Bestattung und Kreisgraben nachgewiesen werden. Da bei den Planierungsarbeiten mit der Planierraupe Erdreich mit einer Mächtigkeit von 1 m abgeschoben worden war, blieben von den meisten Kreisgräben stellenweise nur schwache Verfärbungen erhalten. Dabei werden auch wichtige Befunde, die zur genaueren Deutung der Kreisgräben hätten beitragen können, zerstört worden sein.

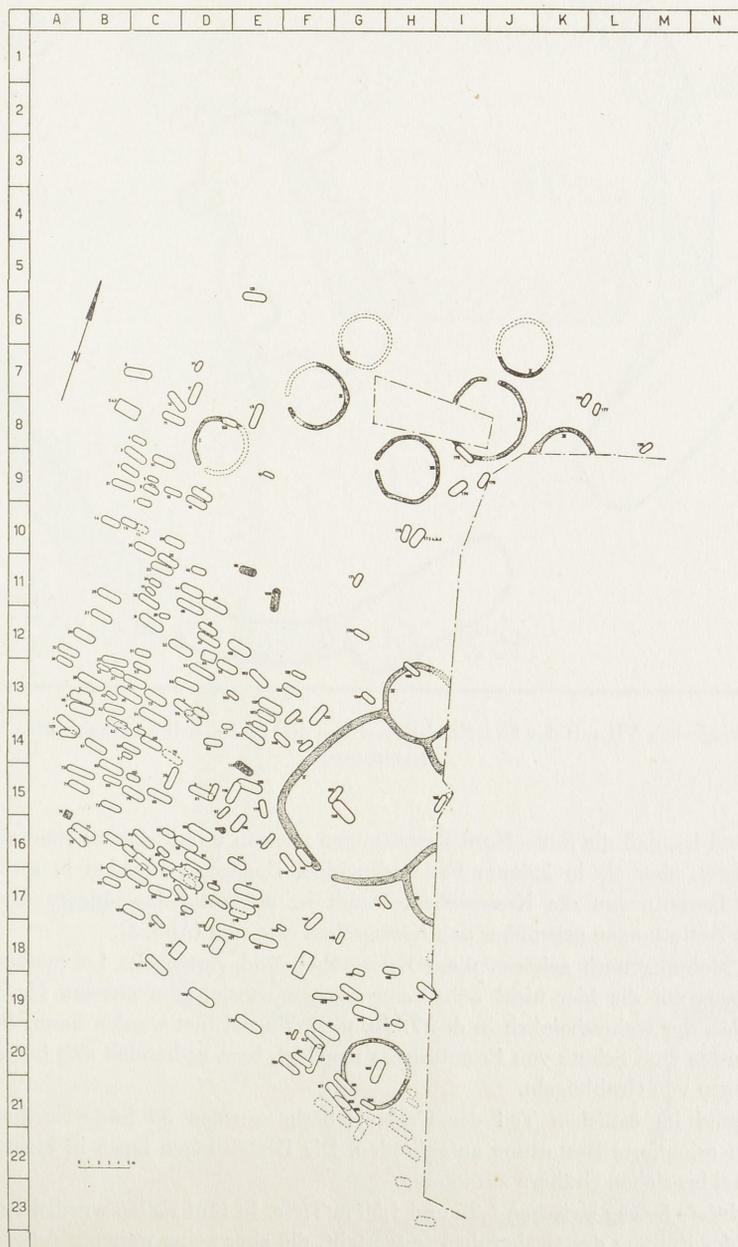


Abb. 2. Plan des Gräberfeldes von Halberstadt-Ost (Wehrstedt)

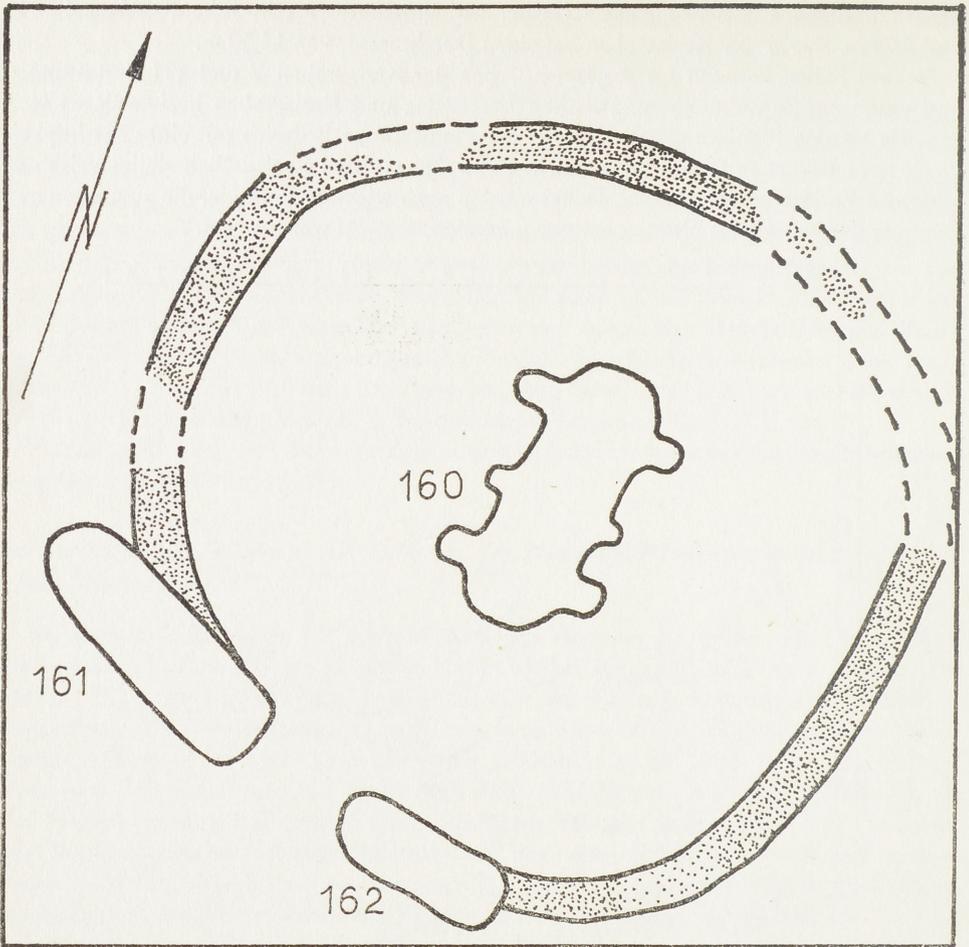


Abb. 3. Kreisgraben VII mit der Süd-Nord-Bestattung 160 und den ihn schneidenden West-Ost-Bestattungen

Auffallend ist, daß die Süd—Nord-Bestattungen zwar in unmittelbarer Nähe der Kreisgräben liegen, aber sie in keinem Falle schneiden. Dagegen schneiden in sechs Fällen West—Ost-Bestattungen die Kreisgräben. Damit ist eindeutig das jüngere Alter dieser West—Ost-Bestattungen gegenüber den Kreisgräben erwiesen (Abb. 3).

Meiner Meinung nach gehören diese Kreisgräben und vereinzelte Leichenbrand- und Keramikreste, auf die hier nicht näher eingegangen wurde, zum ältesten Horizont des Gräberfeldes, der wahrscheinlich in das 7. Jh. u. Z. eingeordnet werden kann. Die Kreisgräben wurden zum Schutz von Bestattungen angelegt, bzw. es handelt sich bei ihnen um Begrenzungen von Grabhügeln.

Vorwiegend im östlichen Teil der Grabungsfläche wurden 33 Süd—Nord und eine Nord—Süd orientierte Bestattung aufgefunden. Die Bestattungen lagen in kleinen Gruppen von drei bis sieben Gräbern zusammen.

Die Grabtiefe betrug zwischen 1,25 und 1,50 m Tiefe. In fünf Fällen wurden Holzkohlespuren in der Füllung der Grabgruben festgestellt, die aber keine weiteren Aussagen zum Grabbau ermöglichen. Die Befunde des Grabes 160 lassen sich aber eindeutig als Reste

eines Holzeinbaues erklären (Abb. 4). Die Toten wurden meist in Strecklage beigesetzt. Der Bestattete liegt gestreckt auf dem Rücken, die Arme mehr oder weniger dicht am Körper, die Hände zum Teil an den Außenseiten der Oberschenkel, die Beine nebeneinander, zusammen oder dicht zusammen. In der Lage der Unterarme und der Beine findet man auch vereinzelt Abweichungen. An Beigaben wurden gefunden: Glasperlen, Ohringe, Armreifen, Eisenmesser, Eisenschnallen, Feuerstähle, Knochenkämme, ein Sax als Waffenbeigabe sowie ein Rippenstück vom Schwein als Speisebeigabe.

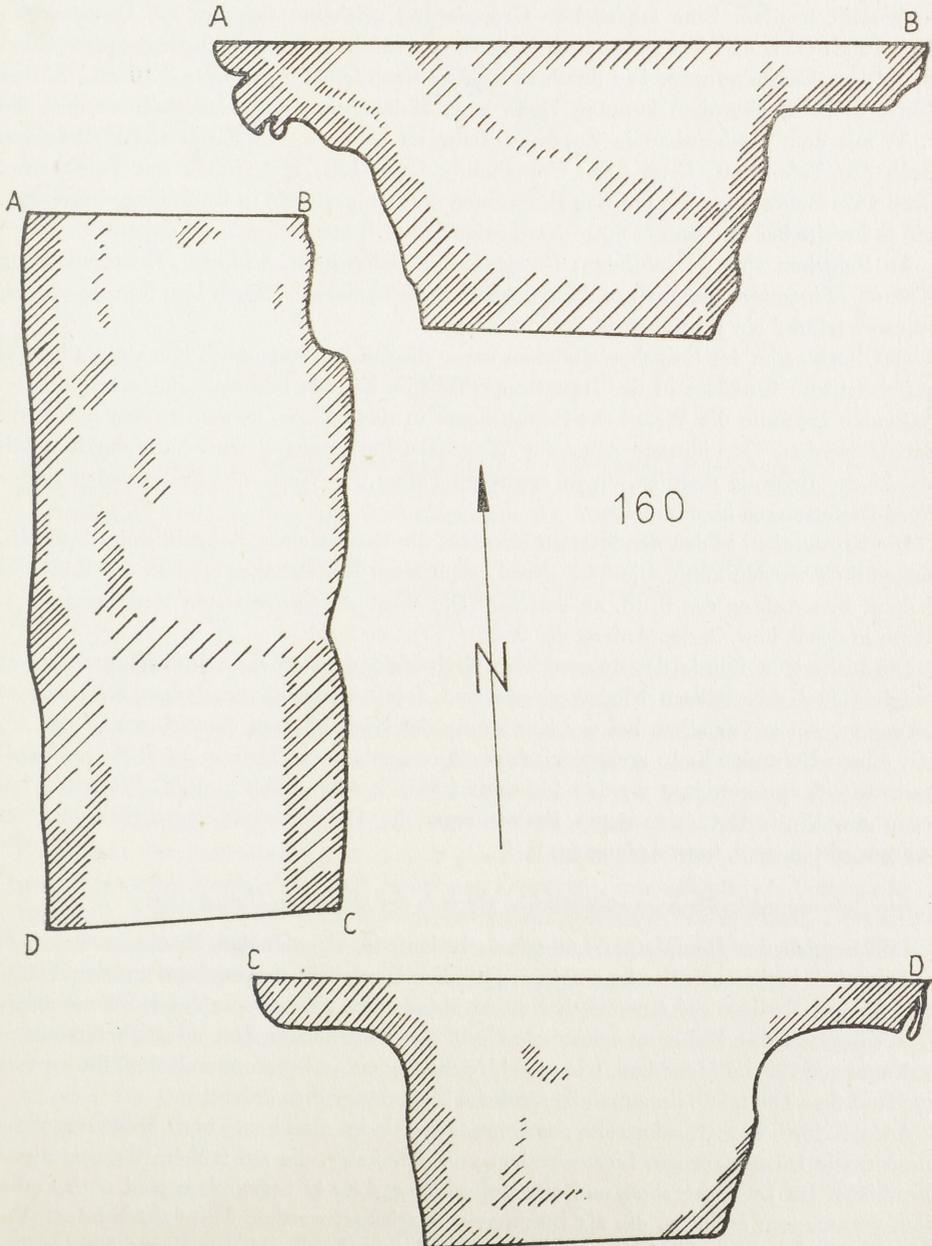


Abb. 4. Die Reste des Holzeinbaues der Bestattung 160 schraffiert dargestellt

Die Häufigkeit der Beigaben und die Orientierung der Toten weisen darauf hin, daß die Bestattungen von einer Bevölkerung niedergelegt wurden, die noch stark mit „heidnischen“ Vorstellungen behaftet war. Die vorliegenden Befunde ermöglichen eine zeitliche Einordnung der Süd—Nord-Bestattungen an das Ende des 7. bzw. den Anfang des 8. Jh.

Die 157 West—Ost orientierten Bestattungen nahmen den größten Teil der Grabungsfläche ein. Sie bildeten gleichzeitig im Westteil des Gräberfeldes die Friedhofsgrenze. Aus den vielen Bestattungen heraus konnten in fünf Fällen Nachbestattungen und in zehn Fällen sehr dicht zusammenliegende und sich zum Teil überschneidende Grabgruben festgestellt werden. Eine auffallende Gruppierung zeichnete sich um die Bestattungen 87 a—d ab (Taf. 42). Wahrscheinlich bildeten verwandtschaftliche Bindungen den Anlaß zu solchen Erscheinungen. Die durchschnittliche Grabtiefe lag zwischen 1,10 und 1,70 m Tiefe. In 22 Grabgruben konnten Holz- bzw. Holzkohlespuren festgestellt werden, die z. T. mit dem Grabausbau in Zusammenhang zu bringen sind (Grab 12: Holzeinbau, Grab 43: Totenbrett, Grab 58 c: Totenbahre, Grab 139: Holzeinbau mit Totenbahre, Grab 142: Baumsarg). Die meisten Bestatteten wurden gestreckt in Rückenlage beigesetzt, wie es bereits bei den älteren Süd—Nord orientierten Bestattungen beschrieben ist.

An Beigaben wurden gefunden: Glasperlen, Nadelbüchsen, Schlüssel, Knochenkämme (Taf. 43), Pinzetten, Fingerringe, Eisenschnallen, Eisenmesser, Bolzen bzw. Lanzenschuhe, Spinnwirtel und ein Asphaltstück (Taf. 42 unten).

Das Nachlassen der Beigabenhäufigkeit sowie die Orientierung der Toten weisen bereits auf christliche Einflüsse in der Bestattungssitte hin. Zeitlich können auf Grund der vorliegenden Befunde die West—Ost-Bestattungen in das 8. bzw. in den Anfang des 9. Jh. datiert werden. Das jüngere Alter der West—Ost-Bestattungen wird auch durch stratigraphische Befunde deutlich, da in mehreren Fällen die West—Ost-Bestattungen Süd—Nord-Bestattungen überschneiden.

Die Kreisgräben bilden den ältesten Horizont des Gräberfeldes, der zeitlich in das 7. Jh. eingeordnet werden kann. Die Süd—Nord orientierten Bestattungen sind an das Ende des 7. bzw. den Anfang des 8. Jh. zu datieren. Die West—Ost orientierten Bestattungen gehören in das 8. bzw. in den Anfang des 9. Jh.

Die bisherigen Funde des untersuchten Gräberfeldes lassen Zusammenhänge mit den zeitgleichen Gräberfeldern Niedersachsens und damit mit dem sächsischen Kulturgebiet erkennen, wie es vor allem bei der Kartierung der Nadelbüchsen deutlich wird (Abb. 5). Mit diesen Befunden kann archäologisch die Anwesenheit der Sachsen im 7. Jh. im Nordharzvorland nachgewiesen werden (Schmidt 1980, S. 423; 1982, S. 163). Weiterhin belegen die West—Ost orientierten Bestattungen die Durchsetzung der christlichen Bestattungssitten im 8. bzw. Anfang des 9. Jh.

2. Die Befestigungsgräben im südöstlichen Bereich der Domburg Halberstadt

Der Bereich des Domplatzes mit seinen bedeutenden nationalen Baudenkmalen, der romanischen Liebfrauen-Kirche und dem gotischen Dom, hebt sich markant aus dem Stadtbild heraus. Er liegt auf einer nach Norden abfallenden Südterrasse des Holtemmetales. Die Terrassen des Holtemmetales boten seit urgeschichtlicher Zeit günstige Siedlungsbedingungen für die Menschen, wie es zahlreiche Bodenfunde erkennen lassen. So wurden auch auf dem Domplatz linienbandkeramische Siedlungsgruben gefunden.

An der Nord- bzw. Nordostseite des Domplatzes findet man heute noch Straßenbezeichnungen wie Düsterngraben, Lichtengraben und Tränketer, die auf frühere Befestigungen hinweisen. Im Düsterngraben und am Hohen Weg/Ecke Lichtengraben sind noch große Sandsteinmauern erhalten, die als Burgmauer bezeichnet werden. Mittelalterliche schriftliche Quellen weisen ebenfalls auf Befestigungen und damit auf den Burgcharakter des Domplatzes hin (Varges 1896, S. 82).

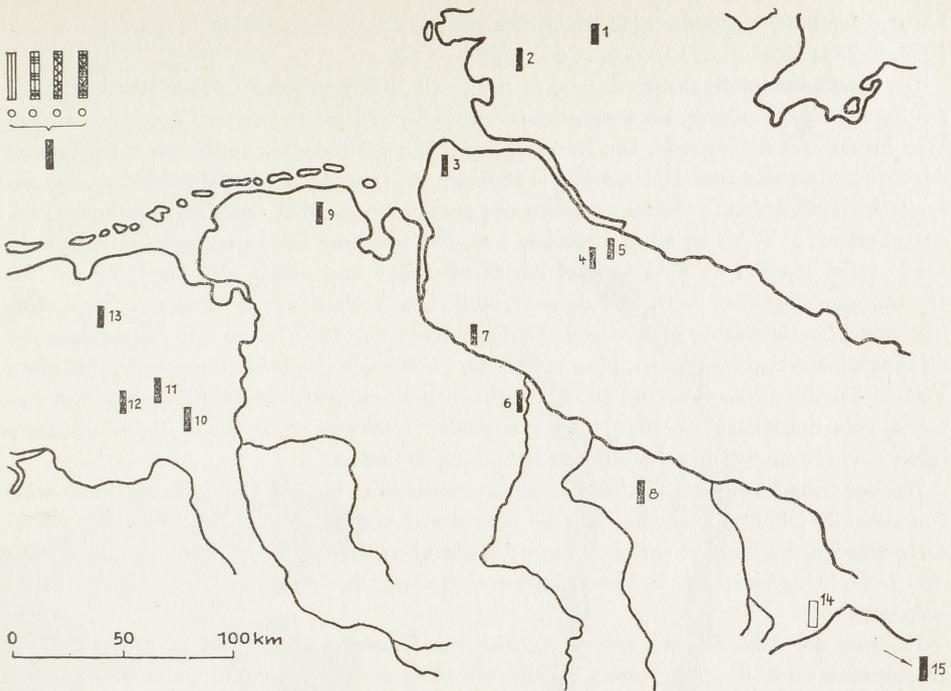


Abb. 5. Verbreitung der Nadelbüchsen des 8./9. Jh. 1 = Bendorf, Kr. Rendsburg; 2 = Immenstadt, Kr. Süderdithmarschen; 3 = Sahlenberg, Kr. Land Hadeln; 4 = Buchholz-Vaensen; 5 = Maschen, beide Kr. Harburg; 6 = Dörverden, Kr. Verden; 7 = Bremen-Mahndorf; 8 = Anderten, Kr. Burgdorf; 9 = Dunum, Kr. Wittmund; 10 = Emmen; 11 = Drouwen; 12 = Loooven, sämtlich Prov. Drenthe; 13 = Onnen, Prov. Groningen; 14 = Halberstadt-Ost; rechts unten 15 = Osmarsleben, Kr. Staffurt

Die Bezeichnung „Burg“ finden wir in einer Urkunde des Jahres 1377 „... wan man ged von dene selben Honwege in dy borg ...“ (Schmidt 1878, Nr. 579, S. 468).

Mit der für 781 überlieferten Errichtung des Missionsstützpunktes Halberstadt und seiner Umwandlung in einen Bischofssitz um 804 und den für diese frühe Zeit nachgewiesenen Kirchenbauten tritt zunächst der östliche Bereich des heutigen Domplatzes in das Licht der Geschichte. Zu erwartende Tiefbauarbeiten rückten 1972 die Domburg in den Blickpunkt des Interesses, da eine neue innerstädtische Straßenverbindung beabsichtigt war. Diese neue Straße sollte, von Südwesten kommend, in nordöstlicher Richtung in den Hohen Weg einmünden. Dabei wurden sowohl der westliche Teil des alten Holzmarktes als auch der südöstliche Bereich der Domburg tangiert. Verhandlungen mit dem VEB Tiefbaukombinat Magdeburg, Außenstelle Blankenburg, ergaben die Zusage, die notwendigen archäologischen Untersuchungen zu unterstützen. Hinzu kam, daß der Rat der Stadt Halberstadt bereit war, die durch diese Tätigkeit verursachten Mehrkosten in Höhe von etwa 10000 Mark zu übernehmen. Die jahrelangen freundschaftlichen Kontakte zum Museum für Deutsche Geschichte Berlin wurden im Sommer 1973 durch einen Freundschaftsvertrag konsolidiert. Gemeinsame Ausgrabungen im Stadtgebiet von Halberstadt waren, in Übereinstimmung mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle, ein wesentlicher Bestandteil des Freundschaftsvertrages.² Das alles trug dazu bei, daß für die

² In der Anfangsphase der Untersuchungen gab uns der leider viel zu früh verstorbene Hans-Jürgen Gomolka wertvolle Hilfe.

Lösung der bevorstehenden Aufgaben eine günstige Ausgangsposition bestand (Siebrecht 1979, S. 733; 1980, S. 87; 1983 a, S. 59; 1983 b, S. 62).

Die Straßenbaumaßnahmen der Jahre 1973 und 1974 berührten den südöstlichen äußeren Bereich der Domburg. Im wesentlichen wurde dieser Bereich begrenzt durch den Hohen Weg bis zur Schmiedestraße. Die Burgtreppe bildete dabei die nördliche, die Einmündung der Schmiedestraße zum Holzmarkt die südliche Begrenzung. Es war erforderlich, das gesamte bis 1945 bebaute Gebiet zwischen den genannten Straßen und dem Domburgbezirk auszukoffern, z. T. bis zu einer Tiefe von 5 m. Die westliche Begrenzungslinie der Schachtung verlief parallel zu dem Verlauf der Straßenzüge und deckte sich ungefähr mit der Domimmunitätsgrenze bzw. mit dem vermutlichen Verlauf der Burgmauer. Wesentlich für sämtliche Beobachtungen waren die Ergebnisse der 1952/53 an der Schmiedestraße durchgeführten Ausgrabungen. Man erwartete, im Bereich der Schachtungen den östlichen Verlauf der durch die Grabung 1952/53 bekanntgewordenen Befestigungsgräben und entsprechende datierbare Keramik, den eventuellen Nachweis von älteren Befestigungsanlagen sowie Reste der mittelalterlichen Bebauung zu finden.

Bei der Schachtung des Grabens einer Gasrohrleitung bis zur Dominikanerstraße wurden allein 20 Objekte angeschnitten, die vorwiegend vom Klub Junger Archäologen untersucht wurden. Es handelt sich dabei um Abfallgruben, Kloaken und Brunnenanlagen, die eine große Menge Keramik lieferten. Zeitlich sind diese Objekte vom 13. bis zum 17./18. Jh. einzuordnen.

Da trotz der Auskoffierung noch keine sicheren Hinweise über den Verlauf der Befestigungsgräben zu beobachten waren, wurden mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Technik Schnitte im ausgekofferten Bereich und in Richtung Dom angelegt. Darüber hinaus ergaben sich durch die Schachtung Profilaufschlüsse, die ebenfalls als Schnitte bezeichnet wurden (s. Übersichtsplan auf Abb. 6).

Schnitt I (Taf. 44,1): Länge: 26 m, Tiefe: 5 m

Auffallend war bei diesem Aufschluß die bis zu 2,5 m starke Aufschüttung von Lehm und Keuperton über dem gewachsenen Boden und der alten Oberfläche. Bei diesem Schnitt kam ein kleiner Spitzgraben — Graben 1 — zum Vorschein, der auf Grund der stratigraphischen Befunde in die Zeit um 800 zu setzen war. Datierbare Funde wurden nicht entdeckt (Abb. 7).

Schnitt II (Taf. 44,1): Länge: 10 m, größte Tiefe: 3 m

Um Klarheit über den weiteren Verlauf des im Schnitt I angeschnittenen Spitzgrabens zu erhalten, wurde der Schnitt II etwa 30 m südlich vom Schnitt I angelegt. Auch hier wieder die auffallend starke Keupertonschicht über dem gewachsenen Boden. Der im Schnitt I beobachtete Spitzgraben wurde hier wieder angeschnitten. Datierbare Funde konnten nicht geborgen werden.

Schnitt III und III a (Taf. 45,2): Länge: 8 m, größte Tiefe: 2,5 m

Diese Schnitte wurden angelegt, um Klarheit über den weiteren Verlauf des Spitzgrabens — Graben 1 — zu erhalten. Sie liegen 30 bis 35 m südlich des Schnittes II. Der Spitzgraben wurde angeschnitten und dabei festgestellt, daß er in südwestlicher Richtung abschwinkt.

Schnitt IV: Länge: 4 m, größte Tiefe: 2 m

Auch dieser Schnitt war erforderlich, um Klarheit über den weiteren Verlauf des Spitzgrabens zu erhalten. Der Spitzgraben wurde angeschnitten. Es wurde festgestellt, daß der Spitzgraben — Graben 1 — von Schnitt I bis zu Schnitt III, also in südlicher Richtung, beinahe gerade verläuft. Im Bereich des Schnittes IV schwenkt der Graben in südwestlicher Richtung ab. Der weitere Verlauf des Grabens konnte noch nicht verfolgt werden. Die Richtung läßt erkennen, daß der Graben hinter der alten Domimmunitätsgrenze entlang läuft und nicht mit dem Spitzgraben des 10. Jh. der Ausgrabung 1952/53 an der Schmiedestraße identisch sein kann. Sicher datierbares Material liegt aus dem Graben nicht vor.

Schnitt V und V a: Länge: 17 m, größte Tiefe: 6 m

Um Klarheit über den östlichen Verlauf der durch die Grabung 1952/53 angeschnittenen Gräben zu erhalten und in den Schnitten VI bis VIII aufgetretene Befunde besser deuten zu können,

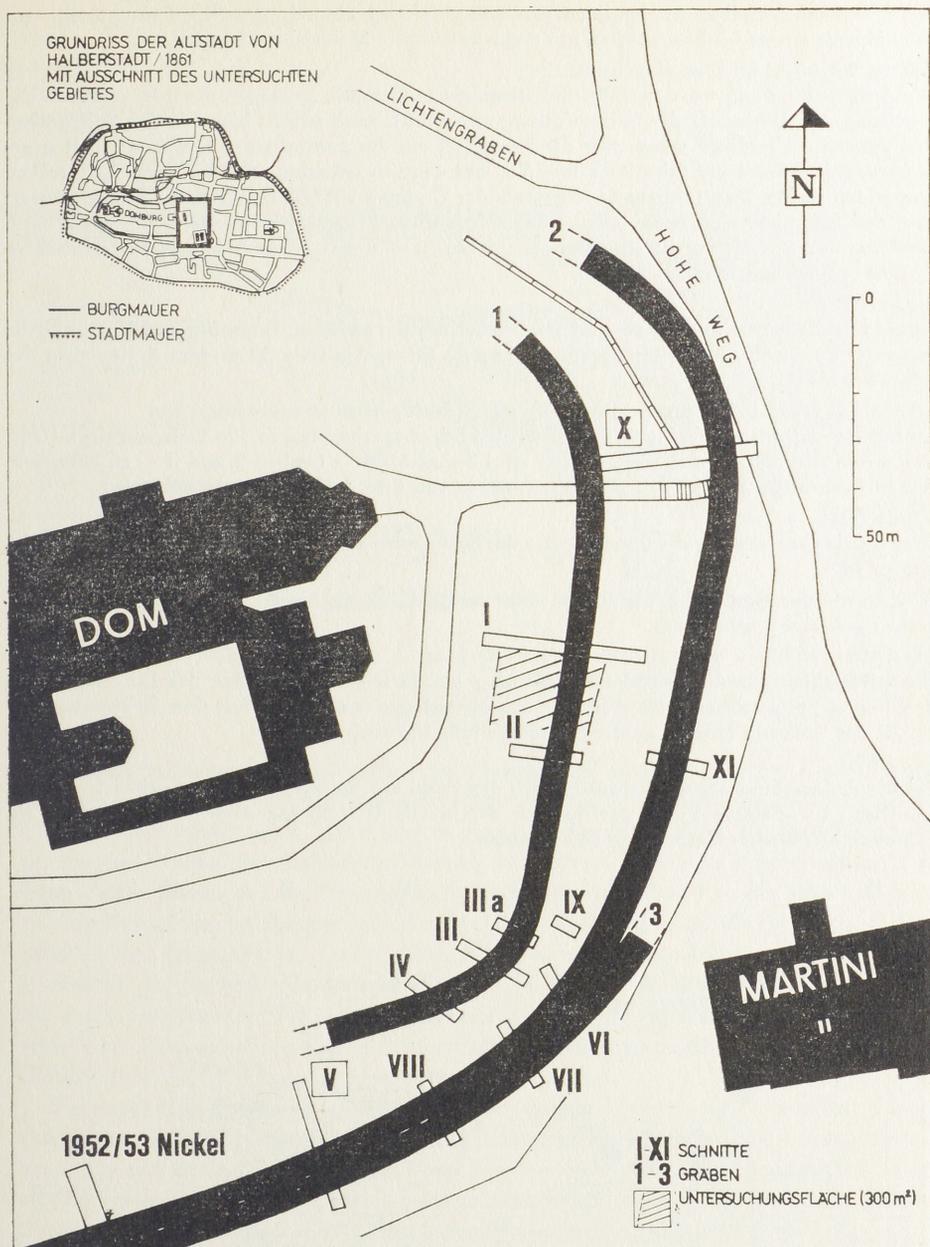


Abb. 6. Verlauf der Befestigungsgräben 1—3 im südöstlichen und östlichen Bereich der Domburg Halberstadt

wurde etwa 45 m östlich der Grabung 1952/53 der Schnitt V angelegt. Der Bagger konnte hier nicht eingesetzt werden. Die erforderlichen Schachtungen wurden manuell durchgeführt. Im Profil zeigte sich deutlich ein großer Spitzgraben — Graben 3 —, der in seiner Breite zu 75 Prozent freigelegt wurde. Der Graben hatte eine Tiefe von fünf Metern und eine obere Breite von etwa 16 m. Der größte Teil der Grabenfüllung bestand aus schwarzbraunem Grabenschlick, der mit auffallend viel Sandsteinbruchstücken durchsetzt war. Dieser Graben schnitt einen Spitzgraben — Graben 2 —, von dem nur noch ein Meter, von der Spitze aus gerechnet, erhalten war. Es handelt sich eindeutig um zwei Spitzgräben. Da einzelne Keramikbruchstücke gefunden und

stratigraphisch festgelegt werden konnten, mußte hier noch einmal manuell auf einer Breite von zwei Metern ausgeschachtet werden, um mehr datierbares Material zu erhalten.

Schnitt V a (nicht im Plan eingezeichnet)

Die Aufgabenstellung wurde erfüllt und stratifizierte Keramik geborgen, die nach erfolgter Bearbeitung eine Datierung der Grabenfüllung ermöglicht. Auch schnitt hier der eine Spitzgraben den anderen. Allerdings waren nur die letzten 40 cm des geschnittenen Grabens erhalten geblieben. Der Befund der Schnitte V und V a läßt deutlich erkennen, daß hier zwei Spitzgräben vorhanden waren. Somit dürfte das Ergebnis der Grabung 1952/53 dahingehend korrigiert werden, daß hier nicht ein älterer Spitzgraben durch einen jüngeren Sohlgraben geschnitten wird, sondern, daß ein älterer Spitzgraben — Graben 2 — durch einen jüngeren Spitzgraben — Graben 3 — geschnitten wird (Abb. 8).

Schnitt VI

Dieser Schnitt wurde in der ausgekofferten Schachtgrube zwischen Domgang und Martinikirche angelegt. Es wurde ein Spitzgrabenprofil angeschnitten, das etwa 20 m dem Spitzgraben der Schnitte I bis III vorgelagert war.

Schnitt VII (Taf. 45,2): Länge: 14 m, Tiefe vom Schnittgraben aus gerechnet: 3 m

Auch dieser Schnitt wurde in der ausgekofferten Schachtgrube, etwa in 3 m Tiefe, angelegt. Deutlich waren hier die unteren Spitzen von zwei Spitzgräben — Graben 2 und 3 — zu erkennen. Der in Domrichtung liegende Spitzgraben wurde von dem 3. Spitzgraben geschnitten.

Schnitt VIII

Hier wurde ebenfalls nur die untere Spitze des Spitzgrabens angeschnitten.

Schnitt IX

Hier wurde der Rest einer Verfärbung angeschnitten, die aber nicht mit Sicherheit als Spitzgraben gedeutet werden kann.

Schnitt X

Beim Schachten für die Entwässerungsleitung wurde am unteren Ende der Burgtreppe das Profil eines Spitzgrabens — Graben 2 — angeschnitten, der eindeutig mit dem Spitzgraben des 10. Jh. der Grabung 1952/53 an der Schmiedestraße identisch ist.

Schnitt XI

Bei der Anlage dieses Schnittes wurde 1975 das Profil des Spitzgrabens 2 — Graben 2 — angeschnitten. Am gleichen Profil war deutlich der bereits 1952/53 angeschnittene, aber nicht erkannte Sohlgraben — Graben 4 — zu erkennen.

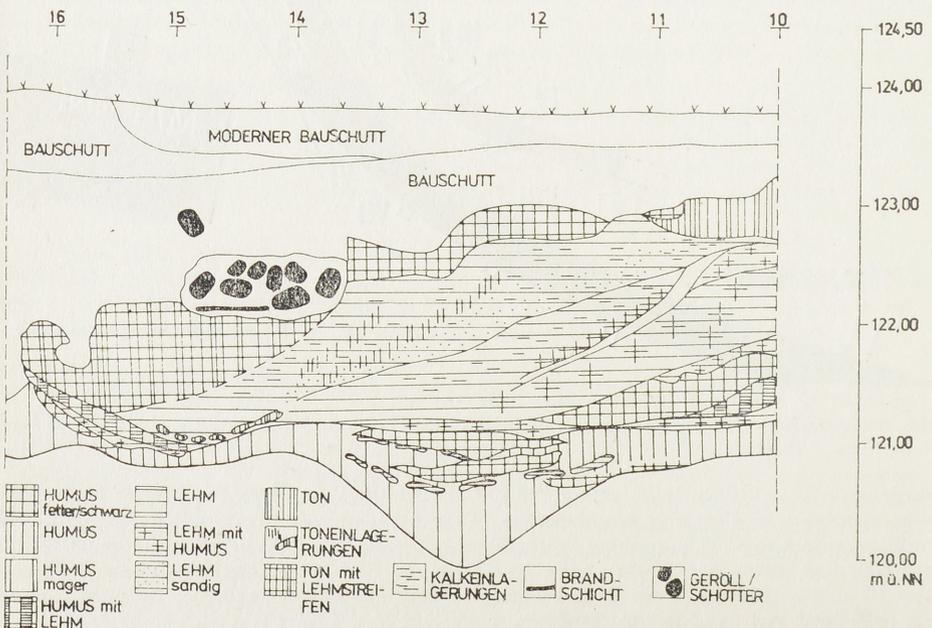


Abb. 7. Ausschnitt aus dem Nordprofil des Grabens 1

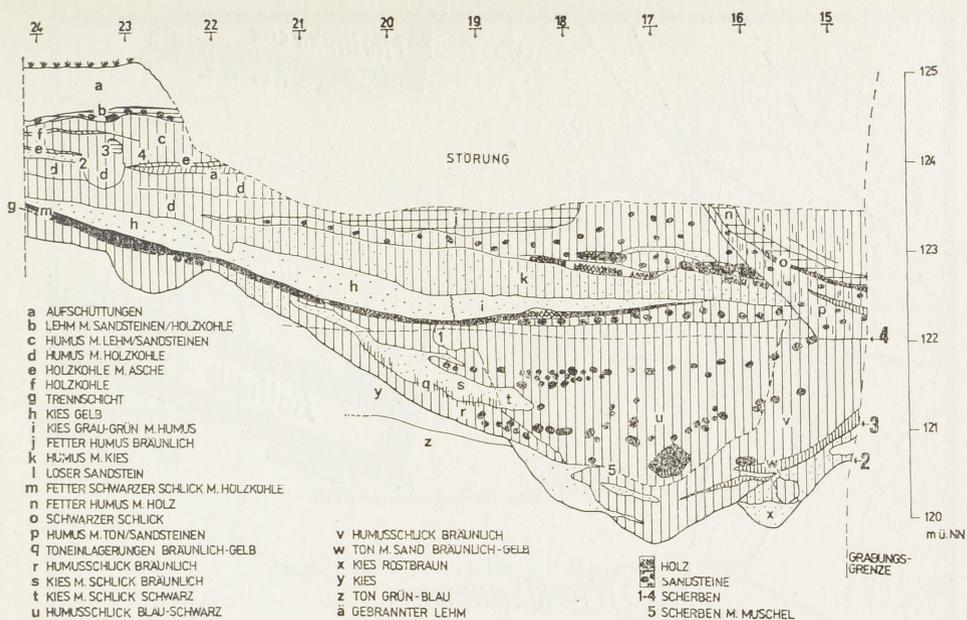


Abb. 8. Das Westprofil des Schnittes V mit dem Rest des Spitzgrabens 2 (unten rechts), dem Spitzgraben 3 und einem Teil des Grabens 4 (Sohlgraben). Deutlich ist die Überschneidung von Graben 2 durch Graben 3 zu erkennen

Um Klarheit über den Spitzgraben zu erhalten, der in den Schnitten I bis IV ange schnitten worden war, wurde zwischen dem Schnitt I und II von 1974 bis 1977 eine flächige Untersuchung durchgeführt. Dabei kam es vor allem darauf an, Reste des zum Spitzgraben gehörenden Walles und datierbare Keramik zu finden. Die klaren stratigraphischen Befunde halfen klären, daß die Füllung des Spitzgrabens — Graben 1 — der Schnitte I bis IV mit der Neuanlage des Spitzgrabens des 10. Jh. — Graben 2 — (Grabung Schmiedestraße 1952/53) im Zusammenhang stand. Weiter war es möglich geworden, ein 6,50 m langes Lackprofil des ältesten Spitzgrabens anzufertigen und in der ständigen Ausstellung des Museums auszustellen (Taf. 45,1). Andere Museumsaufgaben sowie der notwendige Abschluß der Tiefbaumaßnahmen am Hohen Weg zwangen dazu, die Untersuchungen 1977 abzubrechen.

Die endgültige Aufarbeitung der z. T. komplizierten Befunde und vor allem des umfangreichen Keramikbestandes des 12. bis 17. Jh. wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Für den Süd—Ost-Bereich der Domburg konnten mehr Befestigungsgräben nachgewiesen werden als zu erwarten war. Insgesamt wurden vier Gräben aufgefunden, darunter drei zeitlich aufeinander folgende Spitzgräben und ein jüngerer Sohlgraben.

Von Bedeutung ist der Nachweis des Spitzgrabens 1, der zeitlich mit den Anfängen des Bistums Halberstadt zusammenfällt.

3. Ein Holzbrunnen des 12. Jh. aus dem südwestlichen Bereich des mittelalterlichen Marktes in Halberstadt, dem Holzmarkt

Der bereits erwähnte Straßenneubau hatte schon 1971 begonnen. Vom Südwesten wurde er in nordöstlicher Richtung vorangetrieben. Dabei führte er über den ehemals bebauten westlichen Bereich des Holzmarktes (Abb. 9). Die Schachtungen für die Kanalisation mußten bis zu einer Tiefe von 6 m vorgenommen werden. Bei der Kontrolle dieser Baustelle

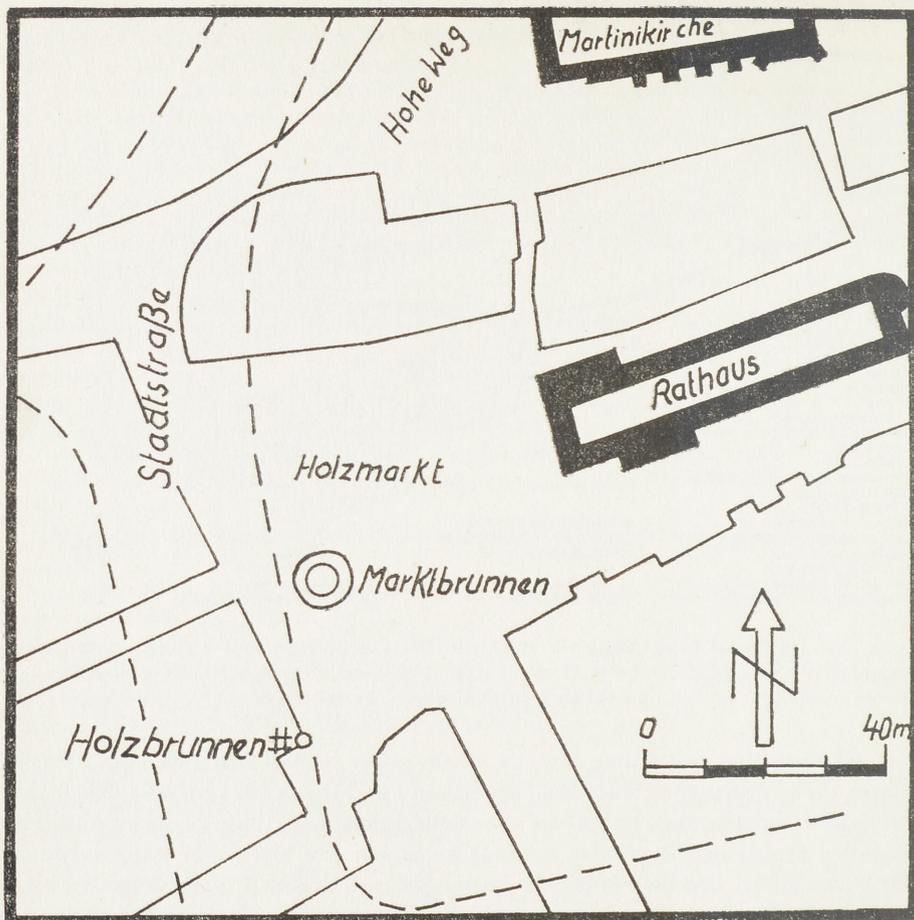


Abb. 9. Der Holzmarkt nach einem Plan des 19. Jh. mit der Fundstelle des Holzbrunnens und dem geplanten Verlauf der neuen Straße Hoher Weg/Friedrich-Engels-Straße

wurde im Frühjahr 1972 in 5 bis 6 m Tiefe eine Holzbalkenkonstruktion entdeckt, bei der es sich um Reste eines quadratischen Holzbrunnens handelte (Siebrecht 1975 b, S. 261; 1983 a, S. 63). Auf der gegenüberliegenden östlichen Seite des Grabens waren angeschnittene Reste eines aus großen Sandsteinblöcken angefertigten kreisrunden Brunnens zu erkennen. Dieser konnte mit Rücksicht auf den ungestörten Bauablauf leider nicht mehr untersucht werden. Die Untersuchung des Holzbrunnens war durch starkes Grundwasser erschwert (Abb. 10).

Deutlich zeichnete sich im anstehenden Keuperton die Verfärbungsgrenze der Brunnen-schachtung ab. Der Brunnen hat eine Tiefe von 8 m. Die oberen 5 m des Brunnens waren vergangen und stark gestört, so daß sie nicht weiter untersucht werden konnten. Dagegen befanden sich die restlichen 3 m des Brunnens in einem sehr guten Zustand (Taf. 46,1). Die grob behauenen Eichenholzbalken hatte man in Blockbautechnik zusammengesetzt. Ihre Länge betrug bis zu 1,80 m und ihre Stärke durchschnittlich $0,10 \times 0,20$ m. Die Balken waren an den Enden ausgeklinkt und standen an den Ecken der Konstruktion 0,20 bis 0,30 m über (Abb. 11). Im Innern des Brunnens waren an den Ecken der Ostseite im Abstand von 0,70 m übereinander Querstreben angebracht, die starke Abnutzungsspuren

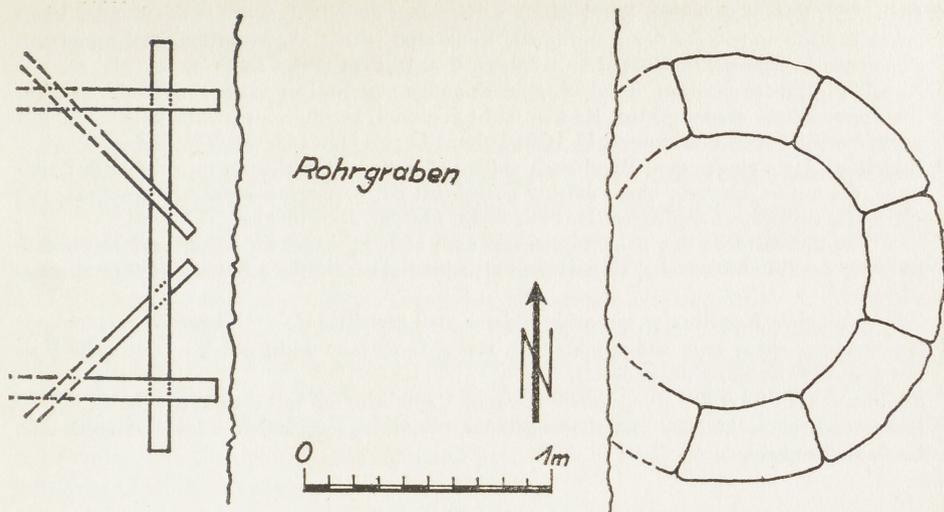


Abb. 10. Die Lage der beiden Brunnen zueinander

erkennen ließen. Vermutlich wurden sie zum Befahren des Brunnens genutzt (Taf. 46,1). Die Brunnensohle war mit 0,30 bis 0,40 m großen Kalksteinplatten ausgelegt, die sich auch außerhalb der Brunnenwandung fortsetzten. Die Holzkonstruktion ruhte auf einer stärkeren Balkenlage. Mit Ausnahme dieser stärkeren Balkenlage wurde die noch erhaltene Brunnenkonstruktion geborgen und im Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam konserviert. Je ein Teil der konservierten Holzkonstruktion fand in den ständigen Ausstellungen des Museums für Deutsche Geschichte Berlin und des Städtischen Museums Halberstadt seinen Platz (Taf. 46,2).

Der Brunneninhalt bestand aus dunkelgrauem bis schwarzem Schlick, der mit kleineren Sandsteinen bis zu Faustgröße, mit Tierknochen, Lederresten und wenigen Keramikbruchstücken durchsetzt war. Größtenteils mußten die Funde unter Wasser ertastet werden, da die Pumpen den starken Grundwasserstrom nicht bewältigen konnten. Aus diesem Grunde ließ sich eine stratigraphische Gliederung des Fundmaterials nicht durchführen.

Etwa 1 m über der Brunnensohle häuften sich die Funde an Keramik. Größere Bruchstücke von braunschwarzer Kugeltopfkeramik und Seilreste kamen zum Vorschein. Weiter wurden Bruchstücke von größeren Kugeltöpfen mit Ausgußtülle und gegenständigen Sattelhenkeln gefunden. Dabei befand sich ein unversehrtes Gefäß, um dessen Hals noch die Reste eines Seiles lagen.

1. Kugeltopf, Rand nach außen gebogen, Randlippe abgerundet. Mündung oval, 2 schwach ausgebildete gegenständige Sattelhenkel, Ausgußtülle, braungrau. H. 22,0; Mdm. 13,5 × 15,5; gr. Dm. 24,0 cm (Taf. 47,1).
2. Kugeltopf, Rand nach außen gebogen, innen leicht gekehlt, Randlippe verdickt und schräg abgeschnitten. Kanten gerundet, 2 gegenständige Sattelhenkel mit Mittelgrat, Ausgußtülle, braungrau mit dunkelbraunen bis schwarzen Flecken. Auf dem Hals und am Tüllensatz etwa 1 cm breite Eindrücke. Dieses Gefäß war vollständig erhalten. Um den Hals und durch die beiden Henkelöffnungen gezogen lag ein Seilstück. H. 23,5; Mdm. 13,5; gr. Dm. 24,8 cm (Taf. 47,2).
3. Kugeltopf, Rand nach außen gebogen, innen leicht gekehlt, Randlippe verdickt und gerade abgeschnitten, Kanten schwach gerundet, 2 gegenständige Sattelhenkel, Ausgußtülle, braungrau mit dunkelbraunen bis schwarzen Flecken. In den Henkelöffnungen befanden sich Seilreste. H. 26,0; Mdm. 16,2; gr. Dm. 26,7 cm (Taf. 47,3).

4. Kugeltopf, Hals eingezogen, Rand schräg nach außen gestellt, Innenseite des Randes leicht gekehlt (Rille unterhalb der Randlippe), Randlippe schräg abgeschnitten, braungrau mit schwarzer Rußschicht. H. 15,0; Mdm. 12,0; gr. Dm. 18,2 cm (Taf. 47,4).
5. Kugeltopf, Hals eingezogen, Rand schräg nach außen gestellt, Innenseite des Randes gekehlt, Randlippe schräg abgeschnitten, Kanten leicht gerundet, braungrau-schwarz, vollständig mit schwarzer Rußschicht überzogen. H. 16,0; Mdm. 13,5; gr. Dm. 18,5 cm (Taf. 47,5).
6. Kugeltopf, Hals eingezogen, Rand nach außen gebogen und hochgezogen, profilierte Randlippe, die außen schwach, innen stärker ausgekehlt ist, braungrau-schwarz, vollständig mit schwarzer Rußschicht überzogen. H. 14,5; Mdm. 12,0; gr. Dm. 16,0 cm (Taf. 47,6).
- 7.—16. Randbruchstücke von Kugeltöpfen mit nach außen gebogenem Rand, zum Teil leichte Kehlung der Randinnenseite, abgerundete bis schräg abgeschnittene Randlippen, graubraun-schwarz.
17. Randstück eines Kugeltopfes, gut ausgebildeter, steil gestellter Hals mit schwach ausgeprägter Rippenzone, schräg nach außen gestelltem Rand, Innenseite leicht gekehlt, Innenseite Hals mit doppelter Kehlung (Formholz!).
18. Scherbenstück in Art der „Pingsdorfer Keramik“, gelblich-grau mit rotbrauner Bemalung.
19. Bodenstück eines kleinen Standbodengefäßes, weißlich-grau, außen dunkelgrüne Glasur, Drehscheibenware.

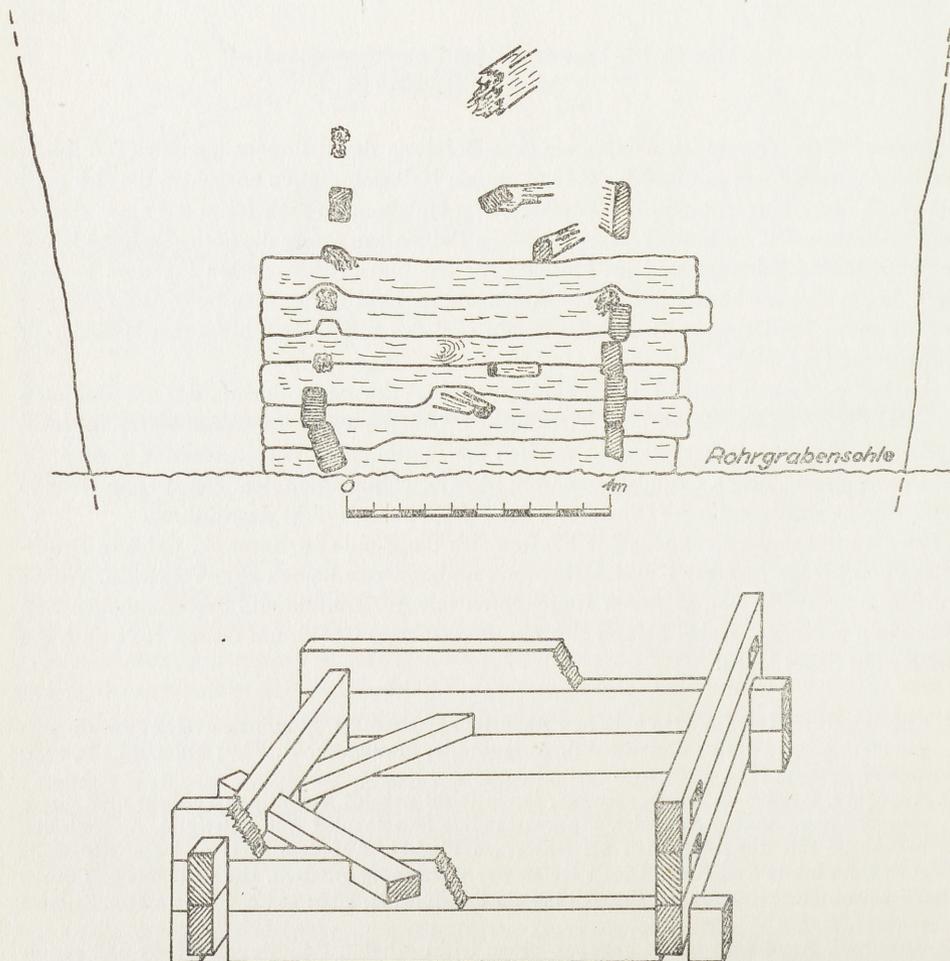


Abb. 11. Der Brunnen mit Verfärbungsgrenze der Schachtung und schematischer Skizze seiner Konstruktion

20. Unterteil eines kleinen Standbodengefäßes, weißlich-grau, schmutzig-dunkelgrüne Außen-
glasur, Drehscheibenware.
21.—22. 2 Wandungsscherben, weißlich-grau bis gelblich-grau, Drehscheibenware.
23. Etwa 100 Wandungsstücke von zerscherbten Kugeltöpfen.

Die Kugeltopfgefäße mit Ausgußtülle und Sattelhenkel verdienen besonderes Interesse. Offensichtlich wurden sie zum Schöpfen und Aufbewahren des Wassers genutzt. Darauf weisen die Seilreste hin, die bei den Gefäßen 2 und 3 um den Hals lagen. Auffällig ist, daß an diesen Gefäßen keine Rußspuren zu finden sind. Die Einheitlichkeit der Formgestaltung läßt vermuten, daß diese Gefäße in der gleichen Töpferwerkstatt hergestellt wurden. Bruchstücke ähnlicher Gefäße liegen aus Hohenrode (Grimm 1939, S. 10, Taf. XV, Abb. 1), Dornburg (Knorr 1939, S. 38, Taf. I e) und Halberstadt-Schmiedestraße (Nickel 1954, Taf. XXXVIII, Abb. 4) vor. Sie werden in das 12. Jh. eingeordnet. Bei den Kugeltöpfen (Taf. 47,4—6) ist zu beachten, daß ihre Außenseite vollständig mit einer Rußschicht überzogen ist. Diese Kugeltöpfe sowie das Material der Randscherben 7 bis 16 lassen sich mit Funden von Magdeburg-Alter Markt (Nickel 1964, S. 99 f.) vergleichen. Sie sind ebenfalls dem 12. Jh. zuzuordnen.

Der Randscherben 17 zeichnet sich durch einen ausgebildeten Hals mit schwach ausgeprägter Rippenzone aus. Bei der Herstellung dieses Gefäßes wurde bereits mit dem Formholz gearbeitet. Formen dieser Art lassen sich für die zweite Hälfte des 12. Jh. nachweisen (Grimm 1933, S. 13; 1959, S. 83; 1963, S. 559; Nickel 1964, S. 106).

Für den Scherben in Art der „Pingsdorfer Keramik“ sowie die beiden glasierten Gefäßunterteile (Nr. 18—20) ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob es sich um Importware handelt. Diese Fundstücke brauchen einer Datierung der Brunnenfunde in das 12. Jh. nicht zu widersprechen (Grimm 1959, S. 92; Nickel 1964, S. 80 f.). Berücksichtigt man die Langlebigkeit der Keramikformen und die nur allmähliche Veränderung der Typen (Grimm 1959, S. 99), so kann man zu dem Schluß gelangen, daß das vorliegende Keramikmaterial durchweg dem 12. Jh. angehört. Der Brunnen wurde im 12. Jh. errichtet und bis zu dessen Ende genutzt. Vielleicht wurde dann der Steinbrunnen angelegt, der in unmittelbarer Nähe des Holzbrunnens gefunden wurde.

Der beschriebene Holzbrunnen befand sich im südwestlichen Teil des Marktbereiches, der 1275 und 1285 als *forum lignorum* und 1352 als *Holtmarkede* — *Holzmarkt* — erwähnt wird (Schmidt 1879, S. 514). Ein Plan des 19. Jh. läßt erkennen, daß der Brunnen unmittelbar an der Grundstücks- und Bebauungsgrenze des Marktes lag. Wenn man davon ausgeht, daß der Marktplatz ursprünglich größer war (Schlesinger 1972, S. 251), kann der Brunnen zum damaligen Marktbereich gehört haben. In den zwischen 1370 und 1400 im Stadtbuch Halberstadts niedergelegten Statuten ist die Rede von „*de bornen, de hir up der straten stan . . .*“ (Schmidt 1878, S. 581, B 64 b). Es wäre durchaus möglich, daß hiermit ein öffentlicher Brunnen der mittelalterlichen Marktsiedlung des 12. Jh. vorliegt.

Um die 1186 erwähnte Martinikirche wird der 1105 als *villa* bezeichnete „vorstädtische Siedlungskern“ der späteren Stadt Halberstadt gelegen haben (Schlesinger 1972, S. 248, 251). Dieser Fund liefert dafür einen wichtigen archäologischen Nachweis.

Die bisherigen Ergebnisse der hier dargestellten archäologischen Untersuchungen ergänzen recht eindrucksvoll die spärlichen schriftlichen Quellen zur frühmittelalterlichen Geschichte des Halberstädter Raumes. Zur Zeit wird das umfangreiche Fundmaterial der letzten 30 Jahre aufgearbeitet, um mit neueren archäologischen Untersuchungen weitere interessante Gesichtspunkte zum frühmittelalterlichen Halberstadt zu erbringen.

Im Zusammenhang mit der gegenwärtig beginnenden umfangreichen Rekonstruktion der Halberstädter Altstadt bis zum Jahre 2000 ergeben sich im Rahmen der Stadtkernforschung weitere Möglichkeiten und Aufgaben, neue archäologische Befunde zu entdecken und für die Geschichte dieses historisch so bedeutenden Gebietes zu erschließen.

Literaturverzeichnis

- Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7.—12. Jh.). Berlin 1973.
- Grimm, P., Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften. Z. Harzver. 66, 1933, S. 1—38.
- Grimm, P., Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz. Halle 1939.
- Grimm, P., Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen deutschen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg, Prachist. Z. 37, 1959, S. 72—100.
- Grimm, P., Der Ilsestein bei Ilsenburg Harz, eine Burg des XI. Jahrhunderts, Alt-Thüringen 6, 1963, S. 555—564.
- Herrmann, J., Archäologische Forschungen zur frühen Stadtentwicklung. Ausgr. und Funde 21, 1976, S. 168—177.
- Knorr, H. A., Die Dornburg an der Elbe. Sachsen und Anhalt 15, 1939, S. 9—87.
- Leopold, G., Die Vorgängerbauten des Domes, ein Beitrag zur frühen Geschichte Halberstadts. Nordharzer Jb. 9, 1983, S. 69—83.
- Nickel, E., Die Südbefestigung der Domburg Halberstadt. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 38, 1954, S. 244—256.
- Nickel, E., Der „Alte Markt“ in Magdeburg. Berlin 1964.
- Schlesinger, W., Vorstufen des Städtewesens im ottonischen Sachsen. In: Edith-Ennen-Festschr. 1972, S. 234.
- Schmidt, B., Zur Sachsenfrage im Unstrut-Saale-Gebiet und im Nordharzvorland. In: Studien zur Sachsenforsch. 2. Hildesheim 1980, S. 423—446.
- Schmidt, B., Stand und Aufgaben der Frühgeschichtsforschung im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, S. 145—172.
- Schmidt, G., Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, 1. Teil. (Gesch.-Quellen Provinz Sachsen 7), Halle 1878.
- Schmidt, G., Urkundenbuch der Stadt Halberstadt, 1. Teil, (Gesch.-Quellen Provinz Sachsen 7), Halle 1879.
- Siebrecht, A., Ein frühmittelalterliches Gräberfeld von Halberstadt-Ost, vorläufige Ergebnisse einer noch nicht abgeschlossenen Grabung. Dipl.-Arb. Halle 1972 (MS).
- Siebrecht, A., Nadelbüchsen und Lanzenschuhe aus einem frühmittelalterlichen Gräberfeld in Halberstadt-Ost. Ausgr. und Funde 19, 1974, S. 29—34.
- Siebrecht, A., Ein frühmittelalterliches Gräberfeld von Halberstadt-Ost (Wehrstedt). Nordharzer Jb. 5, 1975 a, S. 25—78.
- Siebrecht, A., Ein Holzbrunnen des 12. Jahrhunderts in Halberstadt. In: Symbolae Prachist. Festschr. 60. Geburtstag F. Schlette. Berlin 1975 b, S. 261—270.
- Siebrecht, A., Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Halberstadt-Ost. Ausgr. und Funde 21, 1976, S. 139—140.
- Siebrecht, A., Neue archäologische Befunde zur Befestigung der Domburg in Halberstadt Harz. In: Rapports du III^e Congr. Internat. d'Archeol. Slave, Tome 1. Bratislava 1979, S. 733—751.
- Siebrecht, A., 75 Jahre Städtisches Museum Halberstadt. Nordharzer Jb. 8, 1980 a, S. 5—18.
- Siebrecht, A., Ein sächsisches Gräberfeld von Halberstadt-Ost (Wehrstedt). In: Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz. Magdeburg 1980 b, S. 71.
- Siebrecht, A., Untersuchungen an der Domburg von Halberstadt. In: Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz. Magdeburg 1980 c, S. 87—88.
- Siebrecht, A., Archäologische Befunde aus dem Stadtkern von Halberstadt. Nordharzer Jb. 9, 1983 a, S. 59—68.
- Siebrecht, A., Archäologische Forschung zur Frühgeschichte von Halberstadt. Magdeburger Bl. 1983 b, S. 59—66.
- Varges, W., Verfassungsgeschichte der Stadt Halberstadt im Mittelalter. Z. Harzver. 29, 1896, S. 81—158.

Anschrift: A. Siebrecht, Städtisches Museum, DDR — 3600 Halberstadt, Domplatz 36.